

Stadtwälder als Naherholungsraum – Zielkonflikte in der waldbaulichen Behandlung

Der Wald ist ein kompliziertes Beziehungsgefüge zwischen Bäumen, der übrigen Pflanzen- und Tierwelt sowie der standörtlichen Faktoren Klima und Boden. Ziel des Waldbaues ist die Erhaltung dieses Bestandesgefüges und dieses Ziel läßt sich mit einem standortgemäßen Wald erreichen.

Naturnaher Waldbau ist keine Erfindung unserer Zeit, bereits die fürsterzbischöflichen Waldordnungen von 1524 – 1788 enthielten richtungweisende, standortsbezogene Waldbehandlungsvorschreibungen.

Hat der Waldbau in Stadtwäldern, denen eine besondere Funktion als Naherholungsraum und als ökologisches Rückzugsgebiet zukommt, seine Berechtigung?

Die walddeschichtliche Entwicklung der Salzburger Stadtwälder liefert hier interessante Aufschlüsse. In den Nachkriegsjahrzehnten unterblieb auf den Gemeindefeldflächen, das sind etwa 160 ha im Herzen der Stadt, eine forstliche Betreuung und so waren sie einer »Naturwaldentwicklung« überlassen.

Einerseits hat dies zur weitgehenden Erhaltung naturnaher Bestandesformen beigetragen, je nach geologischem Untergrund stocken Eschen-Ahorn-Buchenmischwälder (Dachsteinkalk), Eichen-Hainbuchen-Buchenwälder (Konglomerat) und Erlen-Weiden-Auwaldreste (Flußschotter); anthropogen bedingte Sekundärbestockungen (Fichtenforste, Pappelhybridkulturen) finden sich nur vereinzelt. Andererseits zeigten sich die waldbaulichen Folgeprobleme dieser unterlassenen Waldbehandlung vielfältig:

- zunehmende Entmischung infolge baumartenspezifischer Konkurrenzverhältnisse
- große Waldpflegerückstände in allen Entwicklungsphasen, insbesondere in Dickungen und Stangenhölzern mit starker Schneedruckgefährdung
- fehlende bzw. unzureichende Schirmverjüngung in geschlossenen Altholzbereichen
- örtliche Einbringung von standortsfremden Baumartenkombinationen (Fichten in auwaldähnliche Bestände und auf Moorböden; Hybridpappelkulturen, etc.)
- zahlreiche stehende Baumleichen in allen Altersstufen (Bergahorn, Tanne, Fichte)
- Totalverbiß der Strauchschichte und Bodenvegetation durch Wildüberhege (Kapuzinerberg).

1984 begann dann der Verfasser mit der Erstellung spezifischer Waldpflegepläne für die Stadt Salzburg und begleitend mit deren praktischer Umsetzung. Bei der Erstellung der Richtlinien dieser städtischen Waldpflege galt es über waldbauliche Zielvorgaben hinaus gesamtökologische Aspekte und landeskulturelle Überlegungen einzubinden.

Waldbauliche Zielvorgaben

- Erhaltung bzw. Steigerung der individuellen, standortstypischen Baumartenvielfalt durch gezielte Mischungsregelung und Kronenpflege.
- Rückführung bzw. Bestandesumwandlung sekundärer Waldteile.
- Verbesserung der Altersklassenstrukturierung mit einem mosaikartigen Wechsel der Entwicklungsphasen; gezielte Naturverjüngungen unter dem Altholzschirm.
- Dringlichkeitsbezogene Aufarbeitung vorhandener Pflegedefizite (jüngere vor älteren, labile vor stabileren, gemischte vor reinen, wegnähe vor wegfernen Bestandesbereichen).

Gesamtökologische Aspekte

- Erhaltung von liegendem und stehendem Totholz (gebrochene Stümpfe, aufgerichtete Wurzelteller) als ökologische Nischen, soweit keine Gefahrenmomente für den Waldbesucher daraus entstehen.
- Strukturelle Verbesserung der Biotopqualität zur Förderung der Artenvielfalt (Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen, Waldsäumen, Buschgruppen, Hecken, Belassen des Schlagreisiges im Wald).
- Wald- und bodenschonende Bringungstechniken (Pferderückung, Motorsägen-seilwinden).
- Beschränkung der Waldpflegearbeiten auf die laubfreie Jahreszeit (Berücksichtigung von Brutzeiten).

Landeskulturelle Überlegungen

- Erhaltung bzw. Hervorhebung besonders schöner Einzelbäume und Altholzinseln in der waldbaulichen Planung.
- Berücksichtigung kulturell interessanter Bausubstanz (Stadtmauer) durch Freilegung.
- Schaffung von Ausblicken und Durchblicken auf die Altstadt.
- Sichtabdeckung bzw. Konturenauflösung häßlicher Neubauten.

Für die praktische Umsetzung bestehen keine wirtschaftlichen Zwänge, wenn auch die (Brenn-)holzerlöse in etwa die Aufwendungen für Holzarbeiter (Bauernakordanten aus der näheren Stadtumgebung) abdecken.

Bei der Erstellung der Richtlinien für die Salzburger Waldpflegepläne offenbarte sich aber auch die Problematik einer auf naturnahe Bestandesbilder ausgelegten

Pflege, die vielfältigen Erfordernisse eines stark frequentierten Naherholungsraumes und die unterschiedlichsten Vorbehalte von Bevölkerungsteilen gegenüber jeder Form einer Waldbehandlung.

Immer wieder stellt sich die grundsätzliche Frage, inwieweit natürlich aufgebaute Wälder den sozialgesellschaftlichen und altersspezifisch differenzierten Anforderungsprofilen gerecht werden können bzw. ob Erholungswälder überhaupt mit naturnahen Waldstrukturen zielführend sind.

Spielende Kinder, geländefahrende Jugendliche, Ehepaare mit Kinderwagen und freilaufenden Kleinkindern, Pensionisten, Radfahrer, Fitneßläufer, Hundebesitzer entwickeln unterschiedlichste Vorstellungen über ihren »Wunscherholungswald«. Von dickichtartigen Jungbeständen bis zu altholzreichen, unterholzarmen Nadel-Laubholzhallenwäldern, geringe bis starke Ausstattung mit infrastrukturellen Einrichtungen (Sitzbänke, Spielwiesen, Fitneßgeräte, BMX-Radbahnen, Spazierwege, Radrouten, etc.) bestehen fließende Übergänge in den Anforderungsprofilen, denen aus waldbaulicher Sicht naturgemäß nicht umfassend Rechnung getragen werden kann. Diese Zielkonfliktlösungsmöglichkeiten werden noch deutlicher, wenn man den Wandel der Interessen und Wünsche der Erholungssuchenden in zeitlichen Vergleich zu den »Umtriebszeiten« der Waldbestände setzt.

Zu diesem grundsätzlichen Zielkonflikt kommen noch **Schwierigkeiten der praktischen Umsetzung** von Waldpflegearbeiten, die ihre Ursachen in nur emotionell nachvollziehbaren »Fehlvorstellungen« gewisser Personengruppen haben:

- Psychologische Ablehnung von Holzarbeitern, Motorsäge, Traktor (Klischeebild einer überdimensionierten Forsttechnik und einer in Kahlschlägen agierenden praktischen Forstwirtschaft).
- Fehlende Waldpflege in den letzten vier Jahrzehnten ließ »natürliche« Wälder entstehen; der Mensch darf diese »Natürlichkeit« nicht stören.
- Thema Waldsterben: Es dürfen keine gesunden Bäume gefällt werden. Der Gesundheitszustand der gefällten Bäume und die Notwendigkeit zur Durchforstung werden an den Stockschnittflächen nachträglich von den selbsternannten »Experten« beurteilt.
- Waldpflegearbeiten zerstören den »Lärmschutz« des Waldes.
- Ordnungssinn im Wald; Wunsch nach vollständiger Aufarbeitung von stehendem Totholz; Beseitigung von Fratten.

Zumeist artikulieren diese Argumente eine kleine Gruppe von Anrainern in Form eines »Bürgerprotestes«. Beispielsweise seien die Reaktionen nach einem Läuterungs-Durchforstungseingriff in einen anthropogen stark verlichteten Eichen-Birken-Ahorn-Ebereschen-Laubmischwald genannt, der zur Sammlung von 626 Anrainerunterschriften führte. Bei den vier durchgeführten Informationswanderungen beteiligten sich trotz medialer und örtlicher Ankündigung und günstiger Durchführungszeiten insgesamt 4% dieser Kritiker, obwohl die Ansetzung der Termine (Abendstunden, Samstag-Vormittag) eine breite Teilnehmersmöglichkeit eröffnete.

Eine Leserbriefpassage lautete: »...sobald der Mensch eingreift und eine Baumart für wertvoller erklärt als die andere, wird das Gleichgewicht zerstört...«; ein Satz, der wohl für sich selbst spricht.

Waldpflege ist eine verantwortungsvolle Tätigkeit zur Erhaltung und Steigerung der Lebenskraft unserer Wälder. Eine Unterlassung bedeutet einen nicht oder oft nur sehr schwer wieder gut zu machenden Fehler, der sich in der Zukunft rächen wird. Waldpflege verlangt nicht im Augenblick, sondern in Waldgenerationen zu denken. Wir erfreuen uns heute an Altbäumen, die in vergangenen Jahrhunderten sich ansamten, wir haben eine Verantwortung für die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte durch ein aktives Handeln in der Gegenwart.

VERFASSER: Dipl.-Ing. Dr. Gerald Schlager, Magistrat Salzburg, Vierthalerstraße 10, 5024 Salzburg.

Wolfgang Heinisch

Vogelschutz in urbanen Gebieten

A) Charakterisierung des Lebensraumes »städtische Siedlungen«

Um über Vogelschutz in Stadtbereichen (urban = lat. »städtisch«) zu sprechen, sollte zuerst dieser Lebensraum in Hinblick auf seine Eignung als Habitat für verschiedene Vögel charakterisiert werden.

BLAB (1984) beschreibt die Siedlungsbereiche des Menschen als ein Gemenge verschiedenster Biotoptypen, die – mit Ausnahme der Innenräume menschlicher Bauwerke – auch außerhalb der Städte und Dörfer vorkommen. Dementsprechend ist dann in den verschiedenen Biotopbereichen der Stadt auch der *Grundstock* der jeweiligen biotoptypischen Tierwelt zu erwarten. Die Lebensgemeinschaft in Stadthabitaten wird aber zusätzlich (im Gegensatz zum Umland) von einigen entscheidenden Milieufaktoren geprägt:

- im Durchschnitt meist wärmeres Mikroklima in der Stadt gegenüber dem Umland (von entscheidender Bedeutung im Winter)
- starke Aufsplitterung und räumliche Isolierung der Biotope
- vermehrte Störungen durch menschliche Aktivität
- höherer Anfall von Nahrung (Abfall, Fütterung)
- größere Belastung durch Emissionen (Abgase)
- meist relativ große Biotopvielfalt auf engstem Raum
- meist anderes Strukturangebot zur Anlage eines Nestes (Brutmöglichkeiten an Gebäuden auch für Buschbrüter)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_6](#)

Autor(en)/Author(s): Schlager Gerald

Artikel/Article: [Stadtwälder als Naherholungsraum - Zielkonflikte in der waldbaulichen Behandlung 186-189](#)